

„Gott, Du bist herrlich! Wir beten dich an“

In der Halle des römischen Flughafens steht eine große Nachbildung jenes Modells, das Leonardo da Vinci vom Menschen in seinen idealen Proportionen gemacht hat. Der Mensch steht aufrecht in einem Kreis, hat die Beine weit auseinander stehen und die Arme nach außen gereckt.

Die Renaissance um 1500 hat den Menschen in das Zentrum seines Denkens und Forschens und Fühlens gestellt. Der Mensch – die Mitte des Universums.

In der Anbetung geschieht genau das Umgekehrte: der Mensch geht von sich selbst weg und stellt GOTT in den Mittelpunkt seines Denkens, Forschens und Fühlens.

Er sagt in seinem Beten:

DU, Gott bist groß. DU bist für mich der Wichtigste. Mir geht es um Dich – und ich möchte nicht um mich selber kreisen.

Wenn jemand in den Bergen oder auch am Meer die Größe und Schönheit der Schöpfung wahrnimmt – etwa bei einem Sonnenuntergang – dann kann er oder sie schon mal ausrufen: „Boh wie schön! Ist das nicht herrlich!“

Anbeten bedeutet, Gott zu sagen: „DU bist herrlich. Alle Schönheit dieser Welt ist ein Abglanz deiner Herrlichkeit.“

Wenn eine Monstranz kostbar gestaltet ist, so deshalb, um hinzuweisen auf die eigentliche Herrlichkeit, um die es geht: um die Herrlichkeit Gottes.

Daher können wir auch sagen: Anbetung ist nicht nur anzuerkennen, dass Gott der Herr ist, dass ER es zu sagen hat. Anbetung ist vor allem die reine Freude an der Herrlichkeit Gottes. In der Anbetung freuen wir uns, dass er da ist, dass es ihn gibt.

Gewiss hat es Zeiten gegeben, in denen die Anbetung Gottes und das Anerkennen seiner Größe selbstverständlicher war als in unserer Zeit. Der Kölner Dom z.B. wurde „zur Ehre Gottes“ erbaut – Stein gewordener Lobpreis. Die mittelalterlichen Steinmetze haben in einer Höhe, in der niemand etwas mehr erkennen konnte – wo es also rein technisch gesehen keinen Grund gab, sehr fein und schön zu arbeiten, dennoch genau so sorgfältig und kunstvoll gearbeitet wie unten, wo jeder es sehen kann.

Eben „zur Ehre Gottes“, Stein gewordene Anbetung.

Der Jesuit Alfred Delp schrieb im November 44, als er auf seinen Prozess wartete, der im abzusehenden Todesurteil mündete:

"Die Welt ist von Gott so voll. ... Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. **In allem will Gott Begegnung feiern** und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort."

In allem will Gott Begegnung feiern! Was für eine schöne Aussage!

Wenn wir daran denken, dass Gott mit uns Begegnung feiern will, dann beginnt schon die Anbetung. An diesem Fronleichnamstag will Gott mit uns Begegnung feiern!

Ein anderes Mal formulierte Alfred Delp:

„Brot ist wichtig. Die Freiheit ist wichtiger. Am wichtigsten ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung.“

Sicher: ohne das tägliche Brot hungern wir und können letztlich nicht überleben. Aber wenn der Mensch nicht frei ist, kann er auch nicht wirklich sinnvoll leben. Ein unterdrückter Mensch verkümmert. Der innerste Sinn von allem – darauf macht uns P. Delp aufmerksam – ist die liebevolle Beziehung zu dem, der uns das Leben schenkt: zu Gott. An dieser Beziehung hat er festgehalten und hat sie nicht verraten, obwohl er zum Tode verurteilt wurde.

Für uns heutige Menschen in der Hektik dieser Zeit gibt es jedoch eine ganz praktische Schwierigkeit. Ich erlebe sie jedenfalls bei mir. Wenn ich vor der Monstranz verweile, spüre ich Unruhe; alles andere als wohltuende Stille und Sammlung. Alle Unruhe und alles Unerlöste kann dann hochkommen. Können wir das dann wirklich Anbetung nennen? Sind wir dann nicht viel mehr bei uns als bei Gott?

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: das ist oft so. Gerade weil wir in der Stille zu uns selbst kommen, kommen wir dann auch zu unseren Sorgen und inneren Nöten. Aber wir dürfen gerade auch in Bezug auf diese Unruhe und die Sorgen, die wir uns um andere Menschen machen, welche wir „vor Gott tragen“, gerade auch dieses Schwachsein in der Konzentration auf Gott können wir Gott anbieten. Wenn wir an der vermeintlichen Leistung uns festhalten, uns konzentrieren zu können und tolle Gebete zu formulieren – dann kreisen wir erst recht um uns selbst. Das Zulassen der eigenen Schwäche vor Gott, das Überlassen der Dürre im Beten an Gott ist schon das Eintreten in die Mitte des Herzens Gottes. Bei allem Respekt davor, uns Mühe zu geben, um uns vor Gott und in Gott zu sammeln – das Entscheidende ist dabei nicht der Erfolg.

Ein große Beterin (Chiara Lubich) hat einmal so gebetet:

„Was gibt es, was ich meinem Gott geben kann?
Was habe ich, was ich nicht von ihm bekommen hätte? ...
Ich weiß, Jesus, was ich Dir geben kann. ...
Ich gebe Dir all das in mir, was nicht Du bist,
mein ganzes Nichts, meine Leere, mein Elend, meine Niederlagen“

Diese Haltung finden wir auch bei Petrus, der zu Jesus gesagt hat, als dieser ihn auf sein dreimaliges Versagen hinwies:

„Herr, du weißt alles. Du weißt auch, dass ich dich liebe.“

Herr, du weißt alles. Du weißt auch, dass ich dich liebe.
Anbetung ist nichts anderes als eine Liebeserklärung an Gott.

Und wenn sie in der Weise geschieht, in der ein dreijähriges Mädchen ein Gänseblümchen aus dem Rasen rupft und es voller Freude der Oma bringt, dann hat Gott ganz sicher große Freude an solcher Anbetung.

Vielleicht liegt darin das Geheimnis der Anbetung Gottes:
Vor Gott zu werden wie ein Kind. Und dann ist er der große Gott.

Und Gott kehrt das um, was wir ihm in der Anbetung sagen. Er sagt zu uns:
Ja du weißt, weißt, dass ich dich liebe. Alles bist du für mich. Leben will ich nur für dich....